

# BFS Aktuell



01 Bevölkerung

Neuchâtel, August 2019

Demos 2/2019

## Vielfalt und Sichtbarkeit

### Vorwort

«Fremd» ist, was als abweichend vom Vertrauten wahrgenommen wird. Dabei kann es sich um eine Person, eine Gruppe oder eine Gesellschaft handeln. Die Unterschiede zwischen Fremdem und Vertrautem können mehr oder weniger stark sichtbar sein und schaffen eine Grenze zwischen dem «Wir» und dem «Sie». Das Selbstbild und die Zugehörigkeit zu einer Gruppe hängt davon ab, wie man sich selbst definiert und zu welcher Gruppe man sich hingezogen fühlt.

Die zweite Ausgabe des Newsletters Demos zum Thema **Vielfalt und Sichtbarkeit** befasst sich im ersten Artikel mit der Frage, wie Schwarze in der Schweiz von der Bevölkerung wahrgenommen werden. In diesem Zusammenhang werden verschiedene Indikatoren zu den Meinungen, Wahrnehmungen und Stereotypen der Bevölkerung der Schweiz gegenüber schwarzen Menschen präsentiert.

Im zweiten Artikel wird auf die Personen eingegangen, die Rätoromanisch sprechen bzw. verstehen. Dank ihrem Status als nationale sprachliche Minderheit wird der rätoromanischen Sprachgemeinschaft besondere Aufmerksamkeit geschenkt. In der vorliegenden Ausgabe werden jüngste Daten in Bezug auf die Entwicklung, die strukturelle und räumliche Verteilung sowie den Gebrauch des Rätoromanischen je nach Kontext und in Haushalten mit Kind(ern) präsentiert.

### Inhalt:

1. Schwarze: eine sichtbare Minderheit
2. Die rätoromanische Sprachminderheit in der Schweiz
3. Gebärdensprache, Hörbeeinträchtigung und Hörhilfen

### Zusatzinformationen

Der letzte Artikel ist ein externer Beitrag des Statistikamtes der Stadt Zürich. Er handelt von Menschen, die in Gebärdensprache kommunizieren und/oder eine Hörbeeinträchtigung haben. Die Studie stützt sich auf verschiedene verfügbare Quellen, und vermittelt ein Bild dieser Bevölkerungsgruppe.

Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre!

*Fabienne Rausa, BFS*

## Schwarze: eine sichtbare Minderheit

**Auch wenn es in den letzten Jahren deutlich mehr geworden sind, leben in der Schweiz verhältnismässig wenig schwarze Menschen. Wie viele es genau sind, ist unklar und lässt sich ohne die Erfassung spezifischer Merkmale der Bevölkerung schwer beziffern. Schwarze bilden in der Schweiz zahlenmässig eine Minderheit, die zudem regional unterschiedlich gross ist. Im Gegensatz zu anderen Minderheiten, die sich nicht durch bestimmte Körpermerkmale von der Mehrheit unterscheiden, fallen Schwarze durch ihre Hautfarbe in der Gesellschaft auf.**

Gemäss der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus (EKR) haben diskriminierende Praktiken gegen Minderheitengruppen eine lange Tradition. Ausgrenzung fand zunächst aus religiösen Gründen statt. Im Laufe des XVIII. und XIX. Jahrhunderts entstand schliesslich eine Ideologie, die die Menschen anhand von physischen, ethnischen oder kulturellen Merkmalen in «Rassen» einteilte und die Bevölkerungsgruppen hierarchisierte. Diese Ideologie diente als Rechtfertigungsgrundlage für den Kolonialismus sowie für diskriminierende Handlungen innerhalb der Staaten. Obwohl die Schweiz nie Kolonien besass, haben sich die Vorstellungen rund um die damals aufgekommene Theorie der «menschlichen Rassen» in den Köpfen festgesetzt. In dieser Ideologie werden die schwarzen Menschen hierarchisch zuunterst eingestuft (EKR, 2017).

Durch ihre Hautfarbe sind Schwarze sichtbar und aufgrund ihrer Geschichte werden ihnen markante Klischees und Stereotype zugeschrieben. Gemäss einer Studie der EKR aus dem Jahr 2017 werden Schwarze im Alltag häufig mit Stigmatisierung, Diskriminierung und Rassismus konfrontiert. Besonders gefährdet sind sie im öffentlichen Raum, bei der Wohnungssuche, in der Arbeitswelt sowie beim Kontakt mit der Polizei.

### Daten, Lücken und Definitionen

Diskriminierungen gegenüber Schwarzen treten in der Schweiz auf. Aber lassen sie sich beziffern? Gibt es empirische Daten? Ist es möglich, die Einstellung der Bevölkerung der Schweiz gegenüber schwarzen Menschen generell zu beurteilen?

Wie in den meisten europäischen Ländern werden in der Schweiz keine ethnischen Daten erfasst (vgl. Kasten zu den ethnischen Statistiken). Ohne Letztere ist es nicht möglich, die Bevölkerungsgruppe zu identifizieren, weshalb ihre sozioökonomische Situation (Zugang zu Bildung, Arbeitsmarktintegration, Armut, Zugang zu Gesundheit, Integration usw.) nicht empirisch und quantitativ erfasst werden kann. Aus dem gleichen Grund ist die strukturelle Diskriminierung ebenfalls schwer zu erfassen.

Die einzelnen Diskriminierungsfälle werden in der Schweiz in den Statistiken zu den Strafurteilen nach Artikel 261bis des Schweizerischen Strafgesetzbuchs (vgl. Kasten zu entsprechendem Artikel) und in den Statistiken von Beratungs- und Opferhilfestellen erfasst. Diese Zahlen sind jedoch spezifisch und nicht vollständig (vgl. Kasten zu den Strafurteilsstatistiken und den Statistiken der Beratungs- und Opferhilfestellen) und geben nur beschränkt Auskunft über den Umfang dieses Phänomens in der Schweiz.

### Ethnische Statistiken

Die Erhebung ethnischer Daten innerhalb eines Landes ist mit verschiedenen Herausforderungen verbunden. Insbesondere stellt sich die Frage, wie die Gruppen genau definiert werden. Eine Typologie oder Kategorisierung ethnischer Gruppen ist komplex und letztlich subjektiv. Im Gegensatz zur Nationalität, die politisch betrachtet ein objektives Kriterium ist, sind bei der Abgrenzung unterschiedlicher Kulturen verschiedene Kriterien (Sprache, Religion, Geschichte, Kultur, Zugehörigkeitsgefühl usw.) einzubeziehen. Die Betrachtung der Hautfarbe reicht nicht aus, um eine Person einer Gruppe zuzuordnen. Daher dürfte die Kategorie «Schwarze» die grösste Heterogenität aufweisen.

### Strafurteilsstatistiken und Statistiken der Beratungs- und Opferhilfestellen

Die Statistiken zu den Strafurteilen nach Artikel 261bis des Schweizerischen Strafgesetzbuchs (SR 311.0) sind spezifisch und nicht vollständig. Sie konzentrieren sich auf eine Situation (Diskriminierung), einen Gerichtsbeschluss (gesetzliche Verurteilung) und eine individuelle Entscheidung (Einreichen eines Strafantrags).

Die regionalen Beratungsstellen für Opfer rassistischer Diskriminierung erfassen Daten zu den Opfern und den erlittenen Handlungen. Sie berücksichtigen dabei ethnische bzw. rassische Kriterien und machen die rassistische Diskriminierung damit fassbar. Die entsprechenden Zahlen basieren nicht auf den Gerichtsbeschlüssen, sind aber dennoch spezifisch und nicht vollständig. Sie beschränken sich auf eine Situation (Diskriminierung oder sonstiges Verschulden) und eine individuelle Entscheidung (Hilfegesuch).

### Artikel 261bis des Schweizerischen Strafgesetzbuchs (StGB)

Artikel 261bis des Schweizerischen Strafgesetzbuchs (StGB) und Artikel 171c des Militärstrafgesetzes (MStG) stellen Handlungen unter Strafe, bei denen Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe oder ihrer ethnischen bzw. kulturellen Herkunft Grundrechte wie das Recht auf Gleichheit oder das Recht auf Leben direkt oder indirekt verweigert werden. Diese Handlungen sind lediglich dann verboten, wenn sie öffentlich begangen werden, d.h. wenn keinerlei Beziehung und kein Vertrauensverhältnis zwischen den jeweiligen Personen besteht.

Weitere Informationen siehe <http://www.ekr.admin.ch/rechtsgrundlagen/d154.html>.

Trotz fehlender sozioökonomischer Daten zur Situation der Schwarzen in der Schweiz und der nur beschränkt aussagekräftigen verfügbaren Daten bestehen verschiedene Quellen, um die subjektive Wahrnehmung der Diskriminierungserfahrung zu erheben. Die vom Bundesamt für Statistik (BFS) durchgeführte Erhebung zum Zusammenleben in der Schweiz (ZidS) gibt beispielsweise Aufschluss darüber, wie hoch in der Schweiz der Anteil der Personen ist, die sich aufgrund ihrer Hautfarbe oder anderer physischer Merkmale diskriminiert fühlen. Darüber hinaus informiert sie über die Einstellung der Bevölkerung der Schweiz gegenüber Schwarzen. Indirekt reflektiert die Haltung der Mehrheit, auf welche Hürden eine Minderheit wie schwarze Menschen in der Schweiz stossen können.

### Diskriminierung: subjektive Wahrnehmung

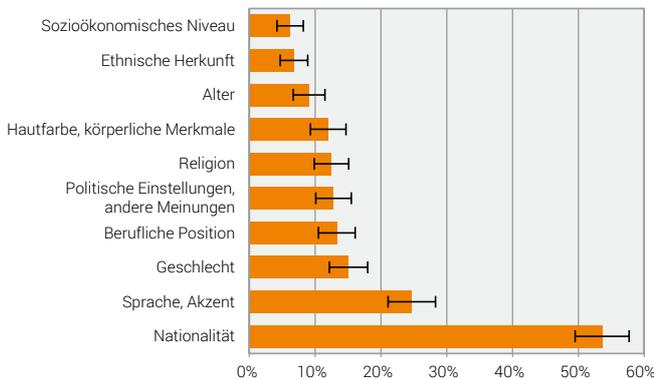
2016 betrug gemäss ZidS der Anteil der Personen, die aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer Gruppe Diskriminierung erfahren haben, 21%. Von ihnen nannten 12% als Ursache die Hautfarbe oder ein anderes körperliches Merkmal. Dies ist nicht der häufigste Diskriminierungsgrund, sondern steht an siebter Stelle (vgl. Grafik G 1).

### Diskriminierungsgründe

2016

G 1

Anteil der Bevölkerung, die sich als Opfer bezeichnet, in der Schweiz



— Vertrauensintervall (95%)

Quelle: BFS – Erhebung zum Zusammenleben in der Schweiz, Modul ZidS-2016

© BFS 2019

Unter Einbezug der ethnischen und rassistischen Kriterien lässt sich das Thema Diskriminierung aus einem anderen Blickwinkel beleuchten: Werden Hautfarbe und weitere Körpermerkmale, Nationalität, ethnische Herkunft bzw. Religion berücksichtigt, liegt der Anteil der sich selbst als Opfer bezeichnenden Personen bei 14%. Dieser Sammelindikator konzentriert sich auf die ethnorassistischen Aspekte, die zu Diskriminierung führen.

Kennzahlen zur Diskriminierung:  
 alle Aspekte = 21%  
 ethnorassistische Aspekte = 14%  
 Hautfarbe = 12%

Mithilfe der Angaben der Personen lässt sich ermitteln, in welchen Lebensbereichen es am häufigsten zu Diskriminierungen kommt. Generell treten Diskriminierungen vor allem in der Arbeitswelt und beim zwischenmenschlichen Austausch (insbesondere in Form von Diskussionen) auf. Bei den Personen, die angaben, aufgrund ihrer – vermutlich schwarzen oder dunklen – Hautfarbe diskriminiert worden zu sein, war der meistgenannte Lebensbereich die Stellensuche. An zweiter Stelle folgten Situationen in der Schule oder Universität. Ebenfalls genannt wurde der zwischenmenschliche Austausch im Privatleben wie auch im öffentlichen Raum. Diskriminierungen im Rahmen von Verwaltungsprozessen oder im Zusammenhang mit der öffentlichen Verwaltung sowie Diskriminierungen durch die Polizei kommen hingegen gemäss der Selbstwahrnehmung von 2016 selten vor.

Die von vielen Schwarzen beim zwischenmenschlichen Austausch wie auch im öffentlichen Raum erlebten Diskriminierungen stützen die Hypothese, dass Rassismus vor allem im Alltag ein Problem ist. Diese ZidS-Ergebnisse stimmen mit jenen anderer Studien überein, namentlich der jüngsten Studie des Schweizerischen Forums für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM), die neue Ausdrucksformen von Rassismus gegenüber Schwarzen aufgezeigt hat (vgl. Bibliografie).

### Beurteilung der Situation von Schwarzen anhand der Einstellungen der Mehrheit

Aus den oben dargelegten Gründen ist die Situation der Schwarzen in der Schweiz noch wenig erforscht. Sie ist insbesondere aus geschichtlichen Gründen als spezifisch zu betrachten und weicht von jener der Mehrheit ab. Die Analyse der Einstellungen und Ansichten der Bevölkerung gegenüber Schwarzen gibt Aufschluss über die spezifischen Aspekte des Rassismus gegenüber dieser Minderheit.

Die ZidS-Ergebnisse zeigen, dass Stereotype über Schwarze in der Bevölkerung der Schweiz verankert sind. Gemäss der Erhebung kommt es in der Schweiz zu Diskriminierungen, es ist jedoch kein (ideologischer) Rassismus gegenüber Schwarzen auszumachen. Die folgenden Indikatoren und Grafiken geben Auskunft über die Einstellung der Bevölkerung und liefern detaillierte Informationen zu den genannten Erkenntnissen.

### Stereotype

Gemäss der EKR ist die rassistische Diskriminierungserfahrung von Schwarzen mitunter geprägt von aus der Kolonialzeit stammenden Klischees sowie von strukturellen Ungleichbehandlungen. Anhand der folgenden Zahlen werden die Stereotypen und ihre Prävalenz innerhalb der Bevölkerung untersucht.

Grafik G2 zeigt zwei mögliche Reaktionen auf bestimmte Eigenschaften<sup>1</sup>, die Schwarzen zugeschrieben werden: einerseits die systematische Zustimmung, andererseits die systematische Ablehnung der vorgeschlagenen Eigenschaften.

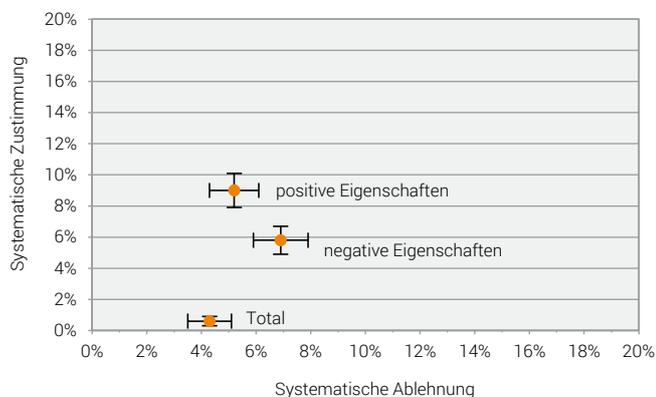
<sup>1</sup> Liste der Erhebung von 2017: offen, herzlich; hilfsbereit; widerstandsfähig (bei Problemen); athletisch; gesellig; wenig arbeitswillig; impulsiv; Schwierigkeiten, Regeln einzuhalten; auf den eigenen Vorteil bedacht (Bezug von Sozialhilfe); gewalttätig

## Einstellungen gegenüber Eigenschaften, die den Schwarzen zugeschrieben werden

2017

G2

Anteil der Bevölkerung, die systematisch den Eigenschaften zustimmt oder diese ablehnt



H Vertrauensintervall (95%)

Quelle: BFS – Erhebung «Diversität: Diskriminierung von Schwarzen in der Schweiz», © BFS 2019 Modul ZidS-2017

2017 stimmte niemand allen genannten positiven und negativen Eigenschaften, die mit Schwarzen in Verbindung gebracht werden, zu. Somit ist sich die Bevölkerung in Bezug auf die vorgeschlagenen Stereotype nicht einig. Die systematische Zustimmung beläuft sich bei den negativen Eigenschaften auf 6% und bei den positiven auf 9%.

4% der Bevölkerung lehnen sämtliche genannten Eigenschaften ab. Dabei handelt es sich um die Personen, die Verallgemeinerungen zu Schwarzen sowie eine Kategorisierung via Stereotype ablehnen. Analog zu den Ergebnissen zur Zustimmung werden die negativen Eigenschaften tendenziell häufiger abgelehnt (7%) als die positiven Eigenschaften (5%).

Im Vergleich zu anderen Gruppen scheinen Stereotype über Schwarze weniger verbreitet zu sein. Aus der ZidS-Erhebung von 2016 geht hervor, dass muslimische und jüdische Personen häufiger Vorurteilen ausgesetzt sind als schwarze Menschen. Diese Ergebnisse hängen jedoch von den den Befragten vorgelegten Merkmalen ab, diese wurden je nach Gruppe unterschiedlich gewählt.

## Meinungen

Im Gegensatz zu bewussten Meinungen werden Klischees und Stereotype durch das Unterbewusstsein beeinflusst. Die folgenden Zahlen des Moduls «Diversität» von 2017<sup>2</sup> informieren – gemessen an der Reaktion auf bewusst polemische Aussagen – über die Ansichten der Bevölkerung zum Rassismus gegenüber Schwarzen und insbesondere zur Anerkennung bzw. Nichtanerkennung von dessen Existenz (vgl. Grafik G3).

<sup>2</sup> Die Module «Diversität» ergänzen die Erhebung zum Zusammenleben in der Schweiz (ZidS). Sie werden alle zwei Jahre durchgeführt und vertiefen bestimmte Themen im Zusammenhang mit Rassismus oder Diskriminierung. Anhand von Aussagen über Diskriminierung und Rassismus wurden die Einstellungen gegenüber Schwarzen gemessen.

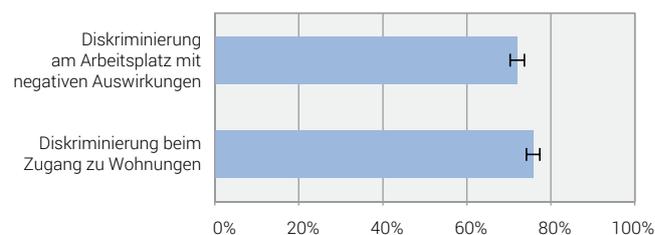
Anhand von Aussagen über Diskriminierung und Rassismus wurde die Einstellung gegenüber Schwarzen gemessen. Als Fazit kristallisieren sich zwei Tendenzen heraus: Die Diskriminierungen ihnen gegenüber werden bestätigt, während die Existenz von Rassismus tendenziell verneint wird.

## Einstellungen zu Rassismus gegenüber Schwarzen

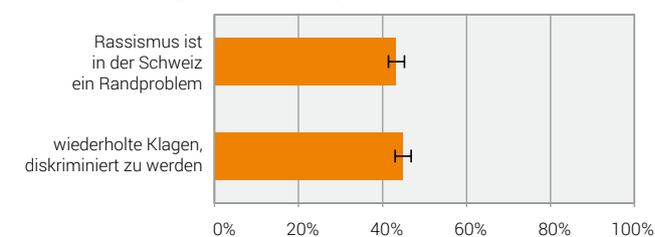
2017

G3

Anteil der Bevölkerung, die mit den Aussagen einverstanden ist:



Anteil der Bevölkerung, die mit den Aussagen nicht einverstanden ist:



H Vertrauensintervall (95%)

Quelle: BFS – Erhebung «Diversität: Diskriminierung von Schwarzen in der Schweiz», © BFS 2019 Modul ZidS-2017

76% der Bevölkerung sind der Auffassung, dass Schwarze in der Schweiz grössere Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche haben als Weisse. 72% bestätigen die Existenz von Diskriminierungen in der Arbeitswelt und deren negative Auswirkungen auf das Arbeitsklima. 43% der Bevölkerung sind nicht der Ansicht, dass Rassismus gegenüber Schwarzen in der Schweiz ein zweitrangiges Problem ist. 45% finden nicht, dass schwarze Menschen sich zu oft darüber beklagen, diskriminiert zu werden. Die Mehrheit der Bevölkerung (51%) ist folglich der Ansicht, dass Rassismus gegenüber Schwarzen ein Randproblem darstellt. 45% sind der Meinung, dass schwarze Menschen sich zu häufig beklagen.

Ein für die Analyse dieser Trends berechneter Sammelindikator zeigt, dass 15% der Bevölkerung die Existenz von Rassismus gegenüber Schwarzen in der Schweiz systematisch anerkennen. Hingegen herrscht, wie bereits erwähnt, weitgehend Einigkeit darüber, dass es bei der Wohnungs- wie auch bei der Arbeitssuche Diskriminierungen gibt (vgl. Grafik G4).

### Einfluss der Häufigkeit der Kontakte

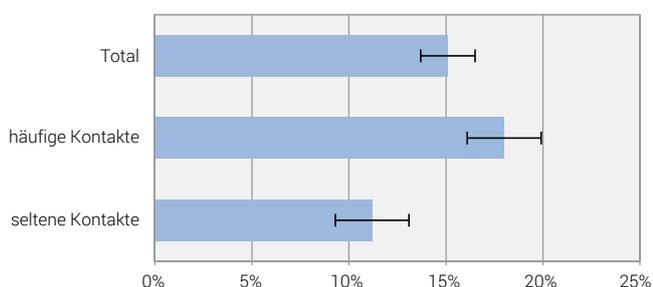
Der Indikator zeigt, dass die generelle Einstellung der Bevölkerung zu Rassismus gegenüber Schwarzen je nach Häufigkeit der Kontakte zu schwarzen Menschen im Alltag variiert. Personen mit häufigem Kontakt zu Personen mit schwarzer Hautfarbe (18%) erkennen rassistisches Verhalten gegenüber Letzteren signifikant häufiger an als jene, die wenig oder gar keinen Kontakt zu Schwarzen haben (11%).

## Einstellungen zu Rassismus gegenüber Schwarzen

2017

G4

Anteil der Bevölkerung, die dem Vorkommen von Rassismus gegenüber Schwarzen zustimmt, nach Häufigkeit der Kontakte zu schwarzen Menschen



— Vertrauensintervall (95%)

Quelle: BFS – Erhebung «Diversität: Diskriminierung von Schwarzen in der Schweiz», © BFS 2019  
Modul ZidS-2017

### Situationen

Ausgehend von der Hypothese, dass Schwarze einer spezifischen Form von Rassismus ausgesetzt sind, wird anhand der verschiedenen Ausdrucksformen analysiert, wie die Bevölkerung diesen wahrnimmt. Die Reaktionen auf **bestimmte Alltagsszenarien** geben Aufschluss über die Facetten und Dimensionen von Rassismus in der Schweiz. Darüber hinaus bringen sie zum Ausdruck, in welchem Mass die Definitionen von Rassismus gegenüber Schwarzen die Haltung der Bevölkerung widerspiegeln.

Generell werden Alltagssituationen, die «klassische»<sup>3</sup> Formen von Rassismus darstellen, von der Bevölkerung häufiger als solche erkannt als Situationen, in denen «neue»<sup>4</sup> Formen zu beobachten sind. Die Beleidigung eines schwarzen Menschen im Bus, die Verweigerung der Versorgung durch einen schwarzen Pfleger, die Nichtbeachtung einer schwarzen Person durch das Verkaufspersonal im Geschäft sowie die Bemerkungen über die Intelligenz

<sup>3</sup> Rassismus, der vorgibt, auf biologischen und genetischen («natürlichen») Unterschieden aufzubauen, und sich so einer wissenschaftlichen Argumentation bedient.

<sup>4</sup> Kultureller Rassismus, Rassismus ohne Rasse, Neorassismus (Form von Rassismus, der kulturelle oder ethnische Unterschiede hervorhebt), perfider, subtiler Rassismus (nicht eindeutig interpretierbare Ausdrucksformen von Rassismus, die sich bisweilen in der (pseudo)positiven Form eines kulturellen Differentialismus zeigen), alltäglicher Rassismus (wiederkehrende Fragen oder Handlungen, die einen versteckten rassistischen Charakter haben), institutioneller, kontextueller Rassismus (beabsichtigte oder unbeabsichtigte Ergebnisse der staatlichen Politik bzw. bestimmter Institutionen, die der Chancengleichheit entgegenstehen).

einer schwarzen Arbeitskollegin werden von mehr als 70% der Bevölkerung als rassistisch wahrgenommen. Die Situation, in der die Polizei ohne ersichtlichen Grund ausschliesslich einen Schwarzen kontrolliert (Racial Profiling), grenzt sich von den restlichen Situationen ab und wird seltener als rassistisch empfunden (66%). Werden sämtliche Situationen zu den untersuchten «klassischen» Rassismusformen (fehlender Respekt, Kontaktvermeidung, Hierarchie usw.) berücksichtigt, wird das rassistische Verhalten von 47% der Bevölkerung systematisch erkannt.

Die neuen Formen von Rassismus gegenüber Schwarzen werden zwar weniger deutlich erkannt als die klassischen, aber durchaus von der Mehrheit der Bevölkerung wahrgenommen. Dass einem schwarzen Menschen eine Kaderstelle aus Angst, dass er vom Team nicht akzeptiert wird, verweigert wird (shifting the blame) oder dass einem Schüler trotz guter Noten von einer weiteren Ausbildung abgeraten wird, empfinden 68% der Bevölkerung als rassistisch. Das Duzen eines schwarzen Gastes durch den Kellner in einem noblen Restaurant – auch eine neue Form von Rassismus – wird von 59% der Bevölkerung als rassistisch wahrgenommen. Ebenso betrachten 51% der Bevölkerung die Situation, in der ein schwarzer Soldat in der Uniform der Schweizer Armee ständig erklären muss, warum er Militärdienst leistet, als rassistisch. Dass eine in der Schweiz geborene und ausgebildete Pflegerin immer wieder nach ihrer Herkunft gefragt wird, empfinden 34% der Bevölkerung als rassistisch; von allen vorgestellten Alltagsszenarien ist es dasjenige, das am wenigsten häufig als rassistisch betrachtet wird. 17% stufen sämtliche untersuchte Situationen zum neuen Rassismus (Unterstellung von Nichtzugehörigkeit, wiederholte Fragen zur Herkunft, «shifting the blame» usw.) als rassistisch ein. Dies zeigt, dass die neuen Formen von Rassismus seltener erkannt werden als die klassischen.

### Einfluss der Häufigkeit der Kontakte

Der Indikator zeigt, dass die Erkennung der verschiedenen untersuchten Formen von Rassismus gegenüber Schwarzen in Alltagssituationen je nach Häufigkeit der Kontakte zu schwarzen Menschen variiert. 56% der Personen mit wenig oder gar keinem Kontakt zu Schwarzen haben – zumindest teilweise – bei den Situationen mit neuen Rassismusformen rassistisches Verhalten erkannt. Bei den Personen mit häufigem Kontakt zu Schwarzen beträgt dieser Anteil 64%. Bei den «klassischen» Formen von Rassismus lassen sich zwischen den Personen mit häufigem Kontakt zu Schwarzen und jenen mit wenig oder keinem Kontakt keine statistisch signifikanten Unterschiede beobachten (vgl. Grafik G5).

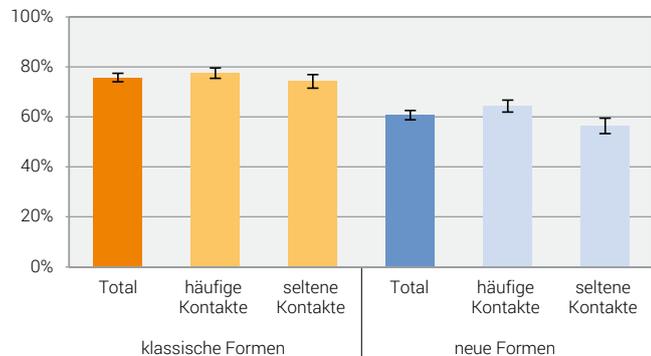
All diese Feststellungen decken sich mit der Hypothese des Schweizerischen Forums für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM), demzufolge der Rassismus gegenüber Schwarzen neue, subtilere Ausdrucksformen annimmt, die stärker im Alltag verankert sind. Dennoch scheinen die klassischen Ausdrucksformen nicht komplett verschwunden zu sein, wie an der Kluft zwischen der Anerkennung der Existenz von Rassismus allgemein und der Anerkennung der Existenz von Rassismus gegenüber Schwarzen zu sehen ist.

## Erkennen von Rassismus gegenüber Schwarzen in Alltagssituationen

2017

G5

Anteil der Bevölkerung, die bestimmte Verhalten als rassistisch erkennt, nach Häufigkeit der Kontakte zu schwarzen Personen



— Vertrauensintervall (95%)

Quelle: BFS – Erhebung «Diversität: Diskriminierung von Schwarzen in der Schweiz», Modul ZidS-2017 © BFS 2019

### Fazit und Ausblick

Schwarze sind aufgrund ihrer Hautfarbe sichtbar. Es lassen sich indes neue Formen von Rassismus gegenüber dieser Minderheit beobachten, die weniger sichtbar und «subtiler» sind. Dadurch verschärft sich die bereits bestehende Diskrepanz zwischen der wahrgenommenen Diskriminierung und der Anerkennung von deren Existenz durch die Gesellschaft.

Die Existenz von Rassismus gegenüber Schwarzen ist nicht zu leugnen, zumal die Bevölkerung der Schweiz die Existenz von Diskriminierungen und Hindernissen in bestimmten Bereichen anerkennt. Die Ergebnisse der Erhebung zum Zusammenleben in der Schweiz (ZidS) deuten zudem darauf hin, dass die Anerkennung der Existenz von Rassismus gegenüber Schwarzen bei häufigen Kontakten zwischen Letzteren und dem Rest der Bevölkerung stärker wahrgenommen wird.

Marion Aeberli, BFS

### Referenzen

Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (2017), *Anti-Schwarze-Rassismus. Juristische Untersuchung zu Phänomen, Herausforderungen und Handlungsbedarf. Empfehlungen zum Thema Rassismus gegenüber schwarzen Menschen in der Schweiz*, Universität Basel

Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien (2017), *Anti-Schwarzen-Rassismus in der Schweiz – Eine Bestandsaufnahme. Explorative Studie zuhanden der Fachstelle für Rassismusbekämpfung (FRB)*, Universität Neuchâtel

## Die rätoromanische Sprachminderheit in der Schweiz

Gemäss der Strukturhebung (SE) zählte die Schweiz zwischen 2012 und 2016 rund 41 550 Personen, deren Hauptsprache Rätoromanisch ist. In welchen Teilen der Schweiz ist diese Sprachminderheit vertreten? Wird Rätoromanisch auch ausserhalb der Bündner Täler verwendet? Wie hat sich die Zahl der Rätoromanischsprachigen in den letzten 20 Jahren entwickelt? Wie wird diese Sprache an die nächsten Generationen weitergegeben? Die Daten der Erhebung zur Sprache, Religion und Kultur (ESRK) sowie jene der SE liefern Antworten auf diese Fragen.

Während die Verteilung von Deutsch, Französisch und Italienisch in der Schweizer Bevölkerung seit 1910 relativ stabil ist, hat sich der Anteil des Rätoromanischen bis 2000 halbiert (BFS 2005, Grin 2010). Rätoromanisch geniesst aufgrund seines Status als Minderheitssprache eine besondere Aufmerksamkeit und war bereits Gegenstand mehrerer Publikationen, die auf den Daten der eidgenössischen Volkszählungen basierten (BFS 1996 und 2005). Bei den Volkszählungen von 1990 und 2000 handelt es sich zwar um Vollerhebungen, sie konnten jedoch nur beschränkt Auskunft über die sprachliche Situation in der Schweiz geben, da aufgrund der Definition der Hauptsprache nur eine einzige Sprache genannt werden konnte. Mit dem neuen Volkszählungssystem ist es seit 2010 möglich, mehrere Sprachen zu nennen (BFS 2017a). Die thematische Erhebung zur Sprache, Religion und Kultur ergänzt die in der Strukturhebung erhobenen Daten zu den Sprachen (vgl. Kasten «Quellen und Methoden»). Diese neuen Quellen eröffnen zusätzliche Perspektiven für die Statistiken zu den Schweizer Landessprachen.

Der vorliegende Artikel gibt einen Überblick über die Entwicklung der rätoromanischen Sprachminderheit in den letzten Jahren und untersucht Letztere unter einem statistischen Blickwinkel. Er informiert insbesondere über die Verteilung nach Alter und Region im Kanton Graubünden sowie die Verwendung des Rätoromanischen je nach Kontext und in Haushalten mit Kind(ern).

### Der Anteil der Rätoromanischsprachigen ist seit 2010 stabil

Zwischen 2012 und 2016 gehörten durchschnittlich 41 550 Personen der rätoromanischen Sprachgemeinschaft an, was 0,5% der ständigen Wohnbevölkerung der Schweiz entspricht. Dieser Anteil ist zwischen 2012 und 2016<sup>5</sup> stabil geblieben (vgl. Grafik G6). In den eidgenössischen Volkszählungen von 1990 und 2000 war die Zahl der Rätoromanischsprachigen rückläufig. Dies ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass seit 1990 auf den Begriff «Muttersprache» verzichtet wird, wobei die Definition «Sprache, in der eine Person denkt und die sie am besten beherrscht» beibehalten wurde. Dieser Begriffswechsel (Coray 2017a) führte zu einem

<sup>5</sup> Zwischen 2012 und 2016 waren kaum Schwankungen zu beobachten. In diesem Zeitraum haben sich die Vertrauensintervalle überschritten, es war keine Zu- oder Abnahme der Rätoromanischsprachigen festzustellen. Die folgenden Ergebnisse beziehen sich auf die – anhand der über diesen Zeitraum kumulierten Daten – ermittelten Durchschnittswerte zu den Rätoromanischsprachigen (vgl. Kasten «Quellen und Methoden»).

Bruch in der Zeitreihe. Einen erneuten Zeitreihenbruch gab es 2010, da seither mehrere Hauptsprachen angegeben werden können. Der Anteil der Rätoromanischsprachigen ist zwischen 2000 und 2012–2016 gestiegen. Dies erklärt sich in erster Linie durch die Neuerung, dass Personen, die zusätzlich zum Rätoromanischen noch eine andere Hauptsprache haben, sich nicht mehr für die eine oder die andere Sprache entscheiden müssen.

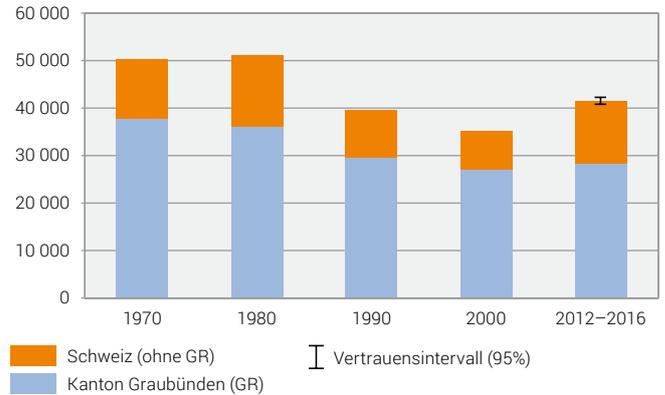
### 65% der Rätoromanischsprachigen leben ausserhalb ihres Sprachgebiets

Graubünden verfügt als einziger Kanton der Schweiz über drei Amtssprachen. Zwei Regionen sind vorwiegend italienischsprachig (Regionen Bernina und Moesa), zwei weitere hauptsächlich rätoromanischsprachig (Regionen Inn und Surselva) und die übrigen sieben Regionen mehrheitlich deutschsprachig (vgl. Grafik G7). In den Regionen Inn und Surselva ist für knapp die Hälfte der Wohnbevölkerung auch Deutsch eine Hauptsprache.

### Anzahl Rätoromanischsprachige

Von 1970 bis 2012–2016 kumuliert

G6



Fragen zur Sprache in den Volkszählungen  
 1970 und 1980: Muttersprache (Sprache, in der eine Person denkt und die sie am besten beherrscht)  
 1990 und 2000: Welches ist die Sprache, in der Sie denken und die Sie am besten beherrschen?  
 (nur eine Antwort möglich)  
 2012–2016: Welches ist Ihre Hauptsprache, d.h. die Sprache, in der Sie denken und die Sie am besten beherrschen? (mehrere Antworten möglich)

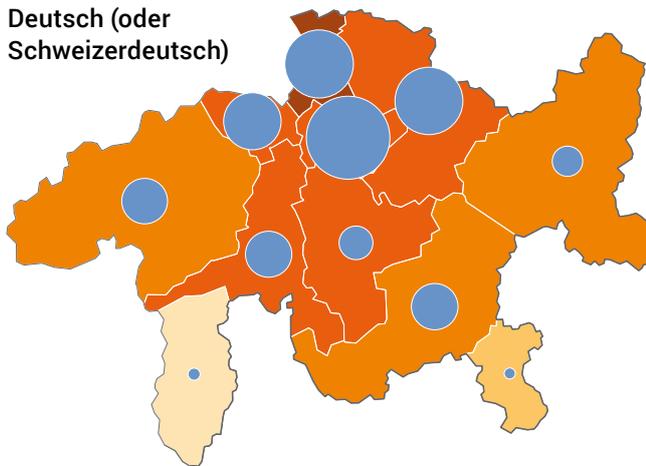
Quellen: BFS, 1970–2000: VZ, 2012–2016: SE (Haushalte)

© BFS 2019

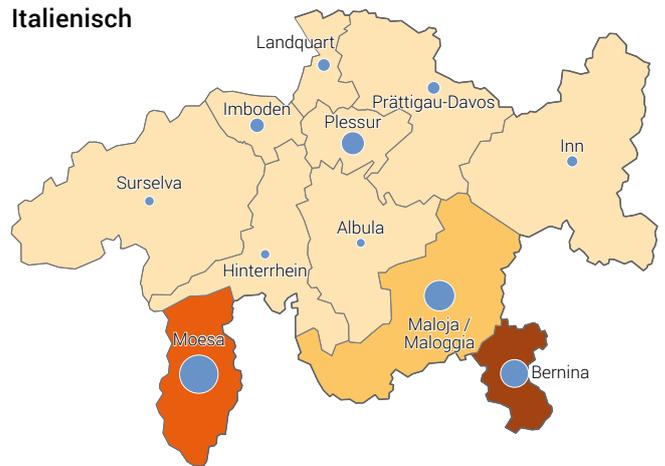
### Ständige Wohnbevölkerung nach den Hauptsprachen<sup>1</sup> Deutsch, Italienisch und Rätoromanisch in den Regionen des Kantons Graubünden, 2012 – 2016 kumuliert

G7

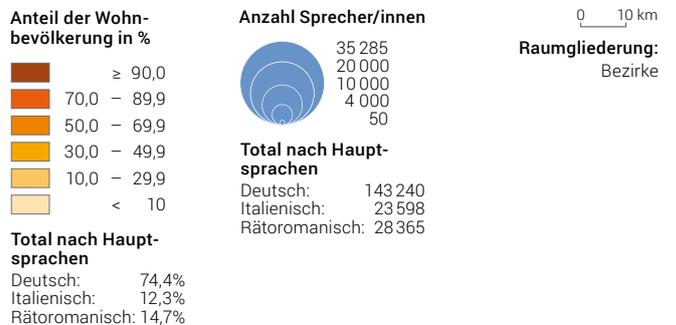
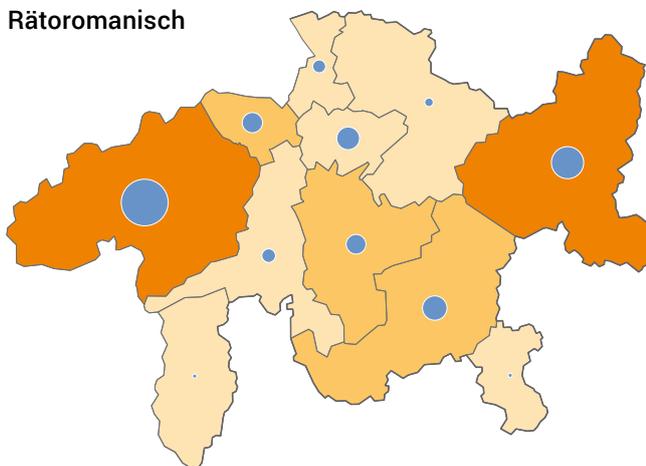
#### Deutsch (oder Schweizerdeutsch)



#### Italienisch



#### Rätoromanisch



<sup>1</sup> Die Befragten konnten mehrere Hauptsprachen nennen. Bis zu drei Hauptsprachen je Person wurden berücksichtigt.

**Anmerkungen:**  
 Die Ergebnisse umfassen alle Personen der ständigen Wohnbevölkerung, die in Privathaushalten leben. Diplomatinen und Diplomaten, internationale Funktionärinnen und Funktionäre (einschliesslich Familienangehörige) sowie Personen in Kollektivhaushalten werden nicht berücksichtigt.

Quelle: BFS – Strukturerhebung (SE)

© BFS 2019

## Ständige Wohnbevölkerung der Schweiz mit Rätoromanisch als Hauptsprache nach Kanton und Sprachgebiet

2012–2016 kumuliert

T 1

	Total			
	Absolute Zahlen	Vertrauensintervall: +/- (in %)	Anteil in %	Vertrauensintervall: +/- (in PP)
<b>Total</b>	<b>41 550</b>	<b>1,8</b>	<b>100,0</b>	<b>1,8</b>
Schweiz (ohne Kanton Graubünden)	13 185	3,2	31,7	1,0
Kanton Graubünden	28 365	2,1	68,3	1,5
...im rätoromanischen Sprachgebiet	14 676	3,0	35,3	1,1
...ausserhalb des rätoromanischen Sprachgebiets	13 688	3,2	32,9	1,1

PP: Prozentpunkte

Quelle: BFS – Strukturerhebung (SE) (Haushalte)

© BFS 2019

14 700 bzw. 35% der Personen, die Rätoromanisch als Hauptsprache haben, leben im rätoromanischen Sprachgebiet (BFS 2017b) (vgl. Tabelle T 1). Der Kanton Graubünden zählt rund 28 000 Sprecherinnen und Sprecher eines rätoromanischen Idioms. Dies entspricht rund 15% der Kantonsbevölkerung. Die meisten Rätoromanischsprachigen leben ausserhalb des rätoromanischen Sprachgebiets. 33% leben anderweitig im Kanton Graubünden und 32% im Rest der Schweiz. Die Mehrheit von ihnen (59%) lebt in der Deutschschweiz, insbesondere in der Region Chur (Plessur) sowie in den Kantonen Zürich, St. Gallen und Aargau.

Zwischen 2012 und 2016 gaben ungefähr 14 700 der rund 22 000 Personen, die im rätoromanischen Sprachgebiet wohnen (zwei Drittel der Bevölkerung), Rätoromanisch als Hauptsprache oder eine ihrer Hauptsprachen an. Von den 115 Gemeinden des Kantons Graubünden (Stand 1.7.2016) befinden sich 22 im rätoromanischen und 17 im italienischen Sprachgebiet. In Graubünden wurde auch ausserhalb des rätoromanischen Sprachgebiets Rätoromanisch als Hauptsprache genannt, insbesondere in den Gemeinden Chur, Ilanz/Glion, Domat/Ems, Samedan und Laax.

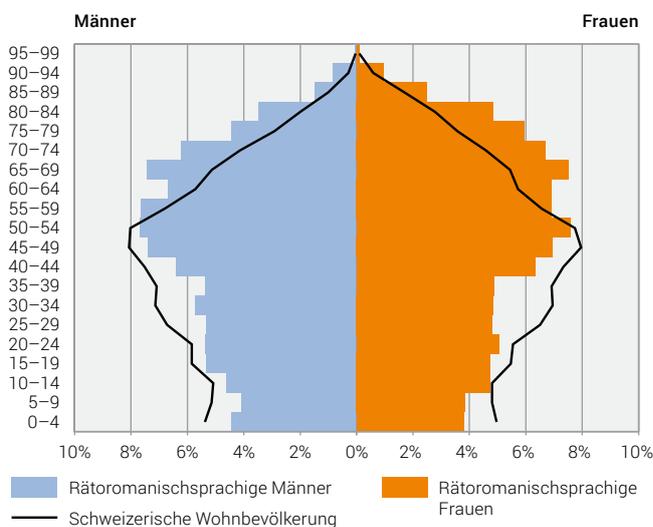
### 26% der Rätoromanischsprachigen sind 65 Jahre und älter

Die Alterspyramide zeigt die Altersstruktur der Rätoromanischsprachigen im Zeitraum 2012–2016 (vgl. Grafik G 8). Im Vergleich zur Altersstruktur der gesamten Bevölkerung der Schweiz ist festzustellen, dass Sprecherinnen und Sprecher des Rätoromanischen im Schnitt älter sind. Die über 65-Jährigen machen 26% der Rätoromanischsprachigen aus, bei einem Anteil von 17% dieser Altersgruppe an der gesamten Schweizer Bevölkerung. Der Anteil der 0- bis 24-Jährigen macht 23% der rätoromanischen Bevölkerung aus. Hierbei ist anzumerken, dass der Anteil Kinder und Jugendlicher unter den Rätoromanischsprachigen nicht stark vom Anteil dieser Altersgruppe in der gesamten Schweiz abweicht (26%).

## Altersstruktur: Bevölkerung der Schweiz und rätoromanischsprachige Bevölkerung nach Geschlecht

2012–2016 kumuliert

G 8



Quelle: BFS – Strukturerhebung (SE) (Haushalte)

© BFS 2019

### 55% der Personen mit Rätoromanischkenntnissen verwenden diese Sprache noch

Obwohl die Rätoromanischsprachigen in der ESRK<sup>6</sup> schwach vertreten sind, liefern die erhobenen Daten wichtige Informationen über die Verwendung des Rätoromanischen. Werden die Personen mit Rätoromanisch als Hauptsprache und jene, die Rätoromanisch als bekannte Sprache<sup>7</sup> angaben, gemeinsam betrachtet, machen diese 1,5% der Bevölkerung der Schweiz ab 15 Jahren aus. Somit sind hierzulande rund 104 000 Personen ab 15 Jahren mit dem Rätoromanischen vertraut. Von Letzteren gaben lediglich 55% an, Rätoromanisch noch immer zu verwenden. Ein Drittel verwendet es täglich oder fast täglich, 17% mindestens einmal pro Woche und 6% seltener. (vgl. Tabelle T 2). Diese Ergebnisse decken sich mit jenen der SE und zeigen, dass von den Rätoromanischsprachigen in der Schweiz (1,5%) Rätoromanisch nur dann als Hauptsprache angegeben wird, wenn die Person die Sprache regelmässig verwendet (0,5%). Die Mehrheit der Personen, die mindestens einmal pro Woche Rätoromanisch sprechen, verwenden auch andere Sprachen; die Mehrsprachigkeit ist daher proportional stärker ausgeprägt als in der restlichen Wohnbevölkerung der Schweiz (BFS 2016 und 2018).

<sup>6</sup> In der Erhebung zur Sprache, Religion und Kultur werden die verschiedenen Idiome des Rätoromanischen (Sursilvan, Sutsilvan, Surmiran, Puter und Vallader) berücksichtigt. Aufgrund des geringen Stichprobenumfanges können diese jedoch nicht separat analysiert werden.

<sup>7</sup> Im Anschluss an die Frage zur Hauptsprache wird in der ESRK wie folgt auf die übrigen Sprachkenntnisse eingegangen: «Gibt es noch andere Sprachen, die Sie können? Denken Sie an alle Sprachen, die Sie mehr oder weniger gut verstehen, unabhängig davon, ob Sie diese reden oder nicht.»

## Personen ab 15 Jahren mit Rätoromanisch als Hauptsprache oder bekannter Sprache nach Verwendungshäufigkeit

2014

T 2

Verwendungshäufigkeit des Rätoromanischen	Rätoromanisch			
	Absolute Zahlen	Vertrauensintervall: +/- (en %)	Anteil in %	Vertrauensintervall: +/- (in PP)
<b>Total</b>	<b>104 126</b>	<b>11,9</b>	<b>100,0</b>	<b>11,9</b>
bekannte Sprache oder Hauptsprache, aber nie verwendet	47 321	20,6	45,4	9,4
täglich oder fast täglich verwendete Sprache	33 402	19,6	32,1	6,3
mindestens einmal pro Woche verwendete Sprache	17 369	28,3	16,7	4,7
mindestens einmal pro Monat verwendete Sprache	(4 152)	(55,8)	(4,0)	(2,2)
mindestens einmal pro Jahr verwendete Sprache	(1 882)	(100,1)	(1,8)	(1,8)

PP: Prozentpunkte  
(): Extrapolation aufgrund weniger als 30 Beobachtungen. Die Resultate sind mit Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: BFS – ESRK 2014

© BFS 2019

### Rätoromanisch bleibt vorwiegend eine Familiensprache

Die Fragen zur Verwendung einer Sprache je nach Kontext (Arbeit, Ausbildung, zu Hause usw.) wurden bei der SE Personen ab 15 Jahren gestellt, im Rahmen der ESRK wurde näher darauf eingegangen.

Im rätoromanischsprachigen Sprachgebiet der Schweiz gaben nahezu 14 500 Personen ab 15 Jahren an, zu Hause Rätoromanisch zu sprechen, was knapp 71% der Bevölkerung entspricht (vgl. Tabelle T3). Dieser Anteil ist höher als jener der Personen mit

Rätoromanisch als Hauptsprache (68%). Der im Rahmen der ESRK erhobene regelmässige Gebrauch<sup>8</sup> des Rätoromanischen (mindestens einmal pro Woche) in der Schweiz variiert je nach Kontext: 76% verwenden Rätoromanisch zu Hause, in der Familie oder mit Freunden, 63% beim Fernsehschauen oder Radiohören, 44% beim Lesen und 32% bei der Arbeit oder im Rahmen ihrer Ausbildung.

Im Rahmen der SE gaben rund 7900 berufstätige Bewohnerinnen und Bewohner des rätoromanischen Sprachgebiets Rätoromanisch als Arbeitssprache an. Dies entspricht einem Anteil von knapp 63% der Erwerbsbevölkerung. Betrachtet nach Beschäftigungsort arbeiten 84% der Rätoromanischsprachigen im Kanton Graubünden, 39% innerhalb und 45% ausserhalb des rätoromanischen Sprachgebiets.

Die Weitergabe der rätoromanischen Sprache an die nächsten Generationen ist mithilfe statistischer Daten schwer zu messen. Indem untersucht wird, welche Sprachen in den Haushalten mit Kind(ern) gesprochen werden, lässt sich schätzen, wie viele Kinder womöglich zu Hause mit dem Rätoromanischen in Kontakt kommen. Allerdings sind in den Haushalten, in denen Rätoromanisch gesprochen wird, häufig auch weitere Sprachen regelmässig in Gebrauch, insbesondere Deutsch bzw. Schweizerdeutsch. Zwischen 2012 und 2016 sprachen durchschnittlich 42 600 Personen zu Hause Rätoromanisch, davon lebten 54% in einem Haushalt mit Kind(ern) unter 18 Jahren, 17% waren minderjährig (vgl. Tabelle T4). Von den Erwachsenen mit Kind(ern) sprachen 36% zu Hause ausschliesslich Rätoromanisch, 61% zusätzlich Deutsch bzw. Schweizerdeutsch und 4% zusätzlich eine weitere Sprache.

Rund 7000 Kinder unter 18 Jahren leben in einem Haushalt, in dem zu Hause Rätoromanisch gesprochen wird. 29% von ihnen leben in einem Haushalt, in dem ausschliesslich Rätoromanisch gesprochen wird, und 67% in einem Haushalt, in dem zusätzlich Deutsch bzw. Schweizerdeutsch verwendet wird. Wie die Eltern leben auch die Kinder am häufigsten in einem Haushalt, in dem neben dem Rätoromanischen auch Deutsch bzw. Schweizerdeutsch gesprochen wird.

### Ständige Wohnbevölkerung ab 15 Jahren<sup>1</sup> mit Rätoromanisch als Hauptsprache oder bei der Arbeit bzw. zu Hause verwendeter Sprache nach Kanton und Sprachgebiet

2012–2016 kumuliert

T 3

	Hauptsprache		Zu Hause gesprochene Sprache		Bei der Arbeit gesprochene Sprache	
	Absolute Zahlen	Vertrauensintervall: +/- (in %)	Absolute Zahlen	Vertrauensintervall: +/- (in %)	Absolute Zahlen	Vertrauensintervall: +/- (in %)
<b>Total</b>	<b>37 241</b>	<b>2,4</b>	<b>38 453</b>	<b>2,3</b>	<b>15 819</b>	<b>3,8</b>
Schweiz (ohne Kanton Graubünden)	11 639	4,3	11 026	4,4	1 955	10,4
Kanton Graubünden	25 602	2,9	27 427	2,8	13 864	4,1
...im rätoromanischen Sprachgebiet	13 826	4,1	14 475	4,0	7 857	5,5
...ausserhalb des rätoromanischen Sprachgebiets	11 775	4,4	12 952	4,2	6 007	6,3

<sup>1</sup> Im Gegensatz zu den Daten zur Hauptsprache werden die Daten zur zu Hause bzw. bei der Arbeit gesprochenen Sprache nur für die Zielperson erhoben. Grundgesamtheit ist somit die ständige Wohnbevölkerung ab 15 Jahren. Zwecks Vergleichbarkeit wird hier die gleiche Grundgesamtheit für die Hauptsprache verwendet.

Quelle: BFS – Strukturhebung (SE) (Personen)

© BFS 2019

<sup>8</sup> Mindestens einmal pro Woche verwendete Sprache, mündlich, schriftlich, oder beim Lesen, in mindestens einem Kontext (Partner/in oder Kinder, Familienmitglieder, TV/Radio/Internet, Freizeit, Arbeit).

## Ständige Wohnbevölkerung in Haushalten mit Kind(ern) unter 18 Jahren, die zu Hause Rätoromanisch verwendet<sup>1</sup>

2012–2016 kumuliert

T4

Alter	Zu Hause zusätzlich zum Rätoromanischen gesprochene Sprache	Absolute Zahlen	Vertrauensintervall: +/- (in %)	Anteil in %	Vertrauensintervall: +/- (in PP)
<b>Total</b>		<b>23 000</b>	<b>2,1</b>	<b>100,0</b>	<b>2,1</b>
Erwachsene	keine	5 688	4,4	24,7	1,1
	Deutsch bzw. Schweizerdeutsch	9 694	3,4	42,1	1,4
	andere	577	14,1	2,5	0,4
Kinder <18 Jahre	keine	2 050	7,4	8,9	0,7
	Deutsch bzw. Schweizerdeutsch	4 742	5,0	20,6	1,0
	andere	248	23,3	1,1	0,3

PP: Prozentpunkte

<sup>1</sup> Die von der Zielperson angegebene zu Hause verwendete Sprache wird den übrigen Haushaltsmitgliedern zugeordnet.

Quelle: BFS – Strukturerhebung (SE) (Haushalte)

© BFS 2019

### Fazit

Der vorliegende Artikel gibt einen kurzen Überblick über die rätoromanische Sprachminderheit in der Schweiz in den letzten Jahren. Er informiert über die Entwicklung, die Verteilung nach Alter und Region im Kanton Graubünden, die Verwendung des Rätoromanischen bei der Arbeit, zu Hause und in Haushalten mit Kind(ern). Die verfügbaren Daten geben Auskunft über die Verwendung der rätoromanischen Sprache und die Entwicklung dieser Sprachminderheit. Im vorliegenden Artikel werden verschiedene Aspekte beleuchtet, die Raum für weiterführende Analysen bieten. Anhand der für die Analyse der rätoromanischen Sprachgemeinschaft herangezogenen Definition wird die Situation aus verschiedenen Blickwinkeln präsentiert. Aus den Ergebnissen der ESRK 2014 geht hervor, dass 104 000 Personen Rätoromanisch verstehen und rund 50 800 Personen regelmässig Rätoromanisch verwenden. Die Daten der SE 2012–2016 zeigen wiederum, dass Rätoromanisch von durchschnittlich 41 550 Personen als Hauptsprache genutzt und von 42 600 Personen zu Hause gesprochen wird.

Obwohl die Zahl der Rätoromanischsprachigen zwischen 2012 und 2016 stabil blieb, ist festzustellen, dass diese im Schnitt älter sind als die schweizerische Gesamtbevölkerung. Um die Entwicklung näher kennen und Trends beobachten zu können, müsste die Situation über einen längeren Zeitraum untersucht werden. Der Anteil der Jugendlichen mit Rätoromanisch als Hauptsprache ist jedoch beinahe so hoch wie der Anteil der Jugendlichen dieser Altersgruppe in der gesamten Bevölkerung der Schweiz (26%). Kinder unter 18 Jahren machen 17% der zu Hause Rätoromanisch sprechenden Bevölkerung aus. 29% von ihnen leben in einem Haushalt, in dem ausschliesslich Rätoromanisch gesprochen wird, und zwei Drittel in einem Haushalt, in dem zusätzlich Deutsch bzw.

Schweizerdeutsch verwendet wird. Diese Ergebnisse zeigen, dass Rätoromanisch weiterhin an die nächste Generation weitergegeben wird. Zudem lässt sich eine gewisse Diglossie beobachten: Während Rätoromanisch die dominante Familiensprache ist, sind die Rätoromanischsprachigen meist mehrsprachig und sprechen zusätzlich Deutsch bzw. Schweizerdeutsch.

Zum Schutz der rätoromanischen Sprachminderheit tragen neben dem Sprachengesetz und der 2010 in Kraft getretenen Sprachenverordnung auch internationale Abkommen wie die Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen und das Rahmenübereinkommen des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten bei. Dank der statistischen Auswertung lässt sich die rätoromanische Sprachminderheit regelmässig verfolgen und möglichst präzise analysieren. Darüber hinaus wird so dem steigenden Bedarf an Informationen zum Sprachgebrauch Rechnung getragen.

Maik Roth, BFS

### Referenzen

Coray R. (2017a): *Fällt Rätoromanisch durch die Maschen?* Minderheitensprachen und Mehrsprachigkeit in den Schweizer Volkszählungen. *Europäisches Journal für Minderheitenfragen*

Coray R. (2017b): *Zählt Rätoromanisch?* *Ladinia*, XLI, 2017, 167–179

Grin, F. (2010): *L'aménagement linguistique en Suisse*, *Télescope*, Band 16, Nr. 3, S. 55–74.

Bundesamt für Statistik (1996): *Das Rätoromanische in Gefahr?* Entwicklung und Perspektiven. *Volkszählung 1990*, Bern

Bundesamt für Statistik (2005): *Die aktuelle Lage des Romanischen*, Neuchâtel

Bundesamt für Statistik (2016): *Sprachliche Praktiken in der Schweiz. Erste Ergebnisse der Erhebung zur Sprache, Religion und Kultur 2014*, Neuchâtel

Bundesamt für Statistik (2017a): *Statistische Daten des BFS zu den Sprachen: Quellen und Konzepte*, Neuchâtel

Bundesamt für Statistik (2017b): *Sprachgebiete der Schweiz*, Neuchâtel

Bundesamt für Statistik (2018): *Die Kantone im Spiegel der eidgenössischen Volkszählungen, 2012–2016*, Neuchâtel

### Quelle und Methode

In der Schweiz stammen die Informationen zu den Sprachen hauptsächlich aus zwei Datenquellen, nämlich der Strukturhebung (SE) und der Erhebung zur Sprache, Religion und Kultur (ESRK).

Die SE ist eine Stichprobenerhebung, die jährlich bei mindestens 200 000 Personen durchgeführt wird. Die befragten Personen gehören zur ständigen Wohnbevölkerung ab 15 Jahren in Privathaushalten. Der Fragebogen ist vergleichbar mit jenem der Volkszählung aus dem Jahr 2000. Der Teilbereich zu den Sprachen umfasst drei Fragen. Die erste Frage bezieht sich auf die Hauptsprache (seit 2010 können mehrere Hauptsprachen angegeben werden), die zweite auf die bei der Arbeit bzw. im Rahmen der Ausbildung gesprochene(n) Sprache(n) und die dritte auf die zu Hause mit Freunden/Familie gesprochene(n) Sprache(n), bei der unbeschränkt viele Sprachen angegeben werden können. Im Teilbereich zum Haushalt können die Befragten ergänzen, welches die Hauptsprachen der einzelnen Haushaltsmitglieder sind. Durch das Kumulieren von Stichproben über mehrere aufeinanderfolgende Jahre (Pooling) ist es möglich, die Genauigkeit der Ergebnisse zu erhöhen bzw. Ergebnisse zu kleinen Raumeinheiten zu erzielen. Diese kumulierten Daten liefern keine Ergebnisse zu einem bestimmten Stichtag, sondern mittlere Schätzwerte, die sich auf eine durchschnittliche Bevölkerung im gesamten Beobachtungszeitraum beziehen. Um möglichst aussagekräftige Ergebnisse mit maximaler statistischer Genauigkeit liefern zu können, basiert dieser Artikel hauptsächlich auf den kumulierten Daten der SE von 2012 bis 2016. Für weitere Informationen siehe: [www.statistik.ch](http://www.statistik.ch) → Statistiken finden → Bevölkerung → Grundlagen und Erhebungen → Strukturhebung.

Die ESRK, die ebenfalls Teil des Volkszählungssystems ist, wird seit 2014 alle fünf Jahre durchgeführt. Es handelt sich um eine Stichprobenerhebung, die bei mindestens 10 000 Personen anhand einer telefonischen Befragung, gefolgt von einem schriftlichen Papier- oder Online-Fragebogen durchgeführt wird. Die befragten Personen gehören zur ständigen Wohnbevölkerung ab 15 Jahren in Privathaushalten. Der Teil «Sprache» der Erhebung umfasst mehrere Fragen zum Sprachgebrauch je nach Kontext sowie zur Verwendungshäufigkeit der Sprachen. Für weitere Informationen siehe: [www.statistik.ch](http://www.statistik.ch) → Statistiken finden → Bevölkerung → Sprachen und Religionen → Sprachen

## Gebärdensprache, Hörbeeinträchtigung und Hörhilfen

**Wie viele Menschen verwenden in der Schweiz Gebärdensprache? Wie viele haben Hörbeeinträchtigungen? Wie verbreitet sind Hörhilfen? Welche Aussagen lassen sich mit Daten des Bundesamtes für Statistik (BFS) machen? Sind Erkenntnisse zu kleineren geografischen Räumen wie dem Kanton und der Stadt Zürich möglich? Wie robust sind die Resultate? Diese Fragen werden im Folgenden vor allem anhand aktueller BFS-Daten untersucht, auch wenn die BFS-Erhebungen nicht primär auf diese Fragestellungen ausgelegt sind. Mit weiteren Datenquellen wurden ausserdem Zusammenhänge zwischen Gebärdensprache, Hörbeeinträchtigung und Hörhilfen untersucht.**

Von 1860 bis 2000 wurden alle zehn Jahre Volkszählungen durchgeführt und jeweils sämtliche Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz erfasst. Im Jahr 2010 wurde auf ein registerbasiertes System umgestellt, bei dem zusätzlich zu den Registern mittels Befragungen weitere Informationen zur Bevölkerung erhoben werden. In einem Evaluationsbericht beurteilte der Bundesrat und die zuständigen Staatspolitischen Kommissionen von National- und Ständerat die Umstellung auf das neue Volkszählungssystem durchwegs positiv (Bundesrat, 2017): Der Aufwand bei den Befragten und bei den Gemeinden liess sich deutlich reduzieren, der gesamte Erhebungsprozess wurde effizienter, und die Kosten des neuen Volkszählungssystems sind gegenüber der Volkszählung 2000 um etwa 100 Millionen gesunken.

Lassen sich mit den Stichproben-Daten der neuen Volkszählung des BFS kleine Gruppen statistisch analysieren? Konkret wird untersucht, ob mit diesen Daten zuverlässige Aussagen zu Gebärdensprache, Hörbeeinträchtigungen und Hörhilfen gemacht werden können. Zuerst werden die Daten der neuen Volkszählung (unter anderem Strukturhebung, Schweizerische Gesundheitsbefragung) ausgewertet. In einem zweiten Teil werden Daten von Gehörlosenschulen beigezogen, um fachliche Zusammenhänge von Gebärdensprache und Hörbeeinträchtigungen aufzuzeigen. Drittens wird versucht, die Ergebnisse gemäss neuem Volkszählungssystem mit Daten der Gehörlosenschulen und anderen Datenquellen zu evaluieren.

### Wie viele Menschen verwenden Gebärdensprache als Hauptsprache?

Statistik Stadt Zürich publiziert regelmässig zum Thema Sprache, einerseits aktuelle Zahlen auf der Webseite (Statistik Stadt Zürich, 2019), andererseits detaillierte Analysen (Statistik Stadt Zürich, 2016). Dabei werden vor allem Erkenntnisse zu grossen Personengruppen präsentiert. So haben in der Stadt Zürich etwa drei Viertel aller Personen Deutsch (oder Schweizerdeutsch) als Hauptsprache. Die betreffenden Publikationen von Statistik Stadt Zürich erwähnen allerdings nicht, wie viele Menschen in der Stadt Zürich Gebärdensprache verwenden. Lassen sich dazu mit den Daten des neuen Volkszählungssystems überhaupt Aussagen machen? Und falls ja: mit welchen Daten und welchen Einschränkungen?

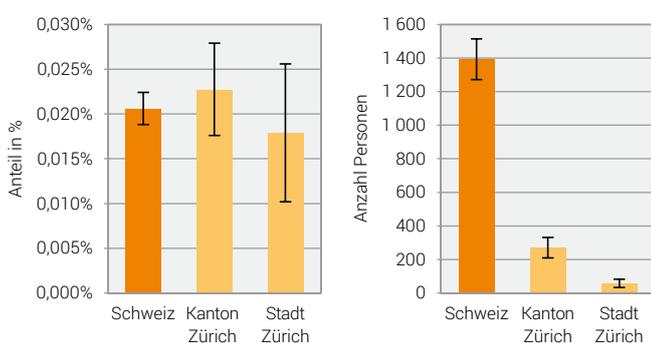
Die thematische Erhebung zur Sprache, Religion und Kultur (ESRK) des BFS ist ausgelegt auf Resultate auf Stufe Grossregion. Kantone und Städte können jedoch die Stichprobe bei Bedarf aufstocken. Aufgrund der daher relativ kleinen Stadtzürcher Stichprobe – in der Stadt Zürich wurden bei der letzten Erhebung im Jahr 2014 ungefähr tausend Personen befragt – ist sie für die Analyse kleiner Gruppen kaum geeignet. Hilfreicher sind die Daten der Strukturhebung mit jährlich etwa zehntausend Befragten in der Stadt Zürich. Die Strukturhebung fragt nach der Hauptsprache: «Welches ist Ihre Hauptsprache, das heisst die Sprache, in der Sie denken und die Sie am besten beherrschen? Falls Sie in weiteren Sprachen denken und diese ebenso gut beherrschen, geben Sie diese Sprachen an». Während einige Sprachen vorgegeben sind, kann – falls das eine Personen angeben möchte – in einem Freitextfeld Gebärdensprache angegeben werden. Bei anderen sprachbezogenen Fragen der Strukturhebung (Sprache zu Hause, Sprache bei Arbeit/Ausbildung) und anderen Fragebogenbereichen (Hauptsprachen aller Familienmitglieder) lässt sich Gebärdensprache nicht angeben; dort kann bloss das Feld «andere Sprachen» angekreuzt werden. Bei der Strukturhebung kann daher nur Gebärdensprache als Hauptsprache bei den 15-Jährigen und Älteren ausgewertet werden.

Zu den Ergebnissen: Gemäss Strukturhebung verwenden in der Schweiz etwa 1400 Personen Gebärdensprache als Hauptsprache (vgl. Grafik G9; 15-Jährige und Ältere, Mittel der Jahre 2010 bis 2016); das entspricht einem Anteil von 0,02 Prozent der Wohnbevölkerung. In Kanton und Stadt Zürich ist dieser Anteil ungefähr gleich gross. Bei dieser Auswertung wurden die Daten über die Jahre 2010 bis 2016 gepoolt. Obwohl damit alle verfügbaren Daten verwendet wurden, sind die Ergebnisse mit beträchtlichen Unsicherheiten behaftet: Für die gesamte Schweiz beträgt das 95-Prozent-Konfidenzintervall  $\pm 9$  Prozent des effektiven Wertes. Für Kanton und Stadt Zürich ist die Unsicherheit noch grösser ( $\pm 23$  respektive  $\pm 43$  Prozent).

## Gebärdensprache als Hauptsprache

15-Jährige und Ältere, Mittel der Jahre 2010 bis 2016

G9



I Vertrauensintervall (95%)

Quelle: BFS – Strukturhebung (SE)

© BFS 2019

## Gebärdensprache bedeutet Vielfalt und Mehrsprachigkeit

Gebärdensprache ist nicht gleich Gebärdensprache: In der Schweiz kommen Schweizerdeutsche sowie Deutsche Gebärdensprache am häufigsten vor, gefolgt von Französischer sowie Französisch-schweizerischer Gebärdensprache. Der hohe Anteil der Kategorie «andere Gebärdensprache» ist wohl darauf zurückzuführen, dass die Gebärdensprachen mittels Freitextfeld erhoben wurden. Viele Menschen, die Gebärdensprache verwenden, sind mehrsprachig: Drei Viertel der Personen mit Gebärdensprache als Hauptsprache geben auch noch eine andere Hauptsprache an. So verwenden beispielsweise von allen Personen mit Hauptsprache «Schweizerdeutsche Gebärdensprache» mehr als drei Viertel Deutsch und ein Zehntel Englisch als weitere Hauptsprache.

## Hörbeeinträchtigung und Hörhilfen

Gebärdensprache lässt sich nicht unabhängig von Hörbeeinträchtigungen und Hörhilfen untersuchen: Wie viele Menschen verwenden aufgrund einer Hörbeeinträchtigung Gebärdensprache? Verwenden gewisse Personen mit beträchtlichen Hörbeeinträchtigungen aufgrund ihrer Hörhilfen kaum Gebärdensprache? Existieren dazu BFS-Daten?

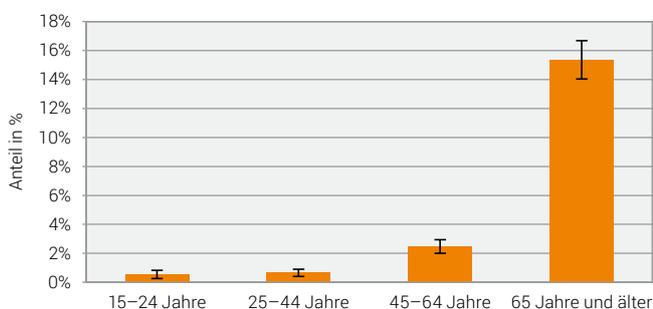
In der Schweizerischen Gesundheitsbefragung (SGB) gibt es Angaben zu Hörbeeinträchtigung und Hörhilfen. Die SGB wird seit 1992 alle fünf Jahre durchgeführt und richtet sich an 15-Jährige und Ältere und liefert Resultate auf Stufe Grossregion; Aufstockungen sind auch bei dieser Erhebung möglich. Personen, die in Kollektivhaushalten (beispielsweise in Spitälern, Alters- oder Pflegeheimen) leben, werden nicht befragt. Zuerst findet eine telefonische, anschliessend eine schriftliche Befragung statt. Die Fragen zu Hörbeeinträchtigungen und Hörhilfen werden im telefonischen Teil der Erhebung gestellt. Der telefonische Befragungsmodus ist für diese Fragestellung nicht ideal, auch wenn vom BFS Alternativen angeboten werden: Möglich wären auch ein persönliches Interview oder ein Stellvertreterinterview (das heisst, eine andere Person beantwortet die Fragen für die in der Stichprobe ausgewählte Person). Im Jahr 2012 haben bloss vier Prozent der Befragten die alternativen Interviewformen genutzt (BFS, 2013). In der SGB werden folgende Fragen gestellt: 1) «Tragen Sie ein Hörgerät (z.B. in den Taschen, hinter dem Ohr, im Ohr, im Kanal)?» 2) «Können Sie einem gewöhnlichen Gespräch, an dem zwei weitere Personen teilnehmen, folgen?» Bei der zweiten Frage wird nicht gefragt, aus welchen Gründen man einem Gespräch nicht folgen kann. Die Interviewerinnen und Interviewer hatten die Anweisung zu erwähnen, dass diese Frage unter Berücksichtigung eines eventuellen Hörgerätes beantwortet werden sollte. In diesem Artikel wird als Überbegriff für Hörgerät, Cochlea-Implantat, Bonebridge usw. die Bezeichnung «Hörhilfe» verwendet.

Die Resultate aus der Schweizerischen Gesundheitsbefragung (SGB) zeigen deutliche Alterseffekte: Von den 65-Jährigen und Älteren tragen schweizweit über 15 Prozent eine Hörhilfe, deutlich mehr als jüngere Personen (vgl. Grafik G10). Ähnliche Ergebnisse nach Alter sind bei der Gespräch-Frage zu beobachten (vgl. Grafik G11). Werden bloss die 15- bis 44-Jährigen betrachtet, gibt es folgende Resultate: Knapp ein Prozent trägt eine Hörhilfe, etwa zwei Prozent haben Schwierigkeiten, einem Gespräch mit zwei weiteren Personen zu folgen. Diese Ergebnisse gelten auch für Kanton und Stadt Zürich. Die Ergebnisse sind jedoch unsicher, die 95-Prozent-Konfidenzintervalle gross (Schweiz +/- 19%, Kanton Zürich +/- 58%, Stadt Zürich +/- 72%, Frage zu Gespräch, 15- bis 44-Jährige).

### Personen mit Hörhilfen

Schweiz, Jahr 2012

G10



Vertrauensintervall (95%)

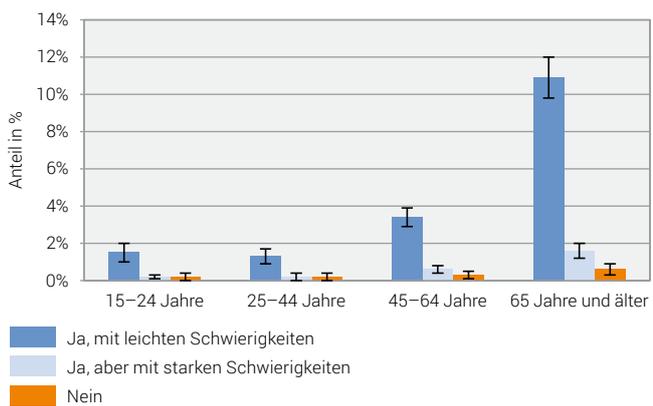
Quelle: BFS – Schweizerischen Gesundheitsbefragung

© BFS 2019

### Kann man einem Gespräch mit zwei anderen Personen folgen?<sup>1</sup>

Schweiz, Jahr 2012

G11



Vertrauensintervall (95%)

<sup>1</sup> ohne die Kategorie «Ja, ohne Schwierigkeiten»

Quelle: BFS – Schweizerische Gesundheitsbefragung

© BFS 2019

### Mit Daten von Gehörlosenschulen Zusammenhänge aufzeigen

Die Zusammenhänge zwischen Gebärdensprache, Hörbeeinträchtigung und Hörhilfen lassen sich mit BFS-Daten nicht aufzeigen, da diese in unterschiedlichen Befragungen erhoben wurden. Um Haushalte nicht mehrfach zu belasten werden bereits berücksichtigte Haushalt über eine längere Zeit nicht mehr befragt – also möglichst nicht in die Stichprobe anderer Erhebungen des BFS gezogen. Das heisst, auch wenn im Jahr 2012 sowohl für die Strukturhebung als auch für die SGB Daten vorliegen, ist das Verknüpfen der beiden Datenquellen auf Personenebene nicht möglich.

Um Zusammenhänge zwischen Gebärdensprache, Hörbeeinträchtigung und Hörhilfen zu analysieren, werden Daten von zwei Gehörlosenschulen verwendet, dem Zentrum für Gehör und Sprache Zürich (ZGSZ) und der Oberstufe für Gehörlose und Schwerhörige (SEK3). Zusammen zählen ZGSZ und SEK3 pro Jahr etwa 500 Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Hörbeeinträchtigungen. Wie viele verwenden Gebärdensprache? Gibt es je nach Schweregrad der Hörbeeinträchtigung unterschiedliche Trends? Gebärden Kinder und Jugendliche mit Hörhilfen seltener als solche ohne?

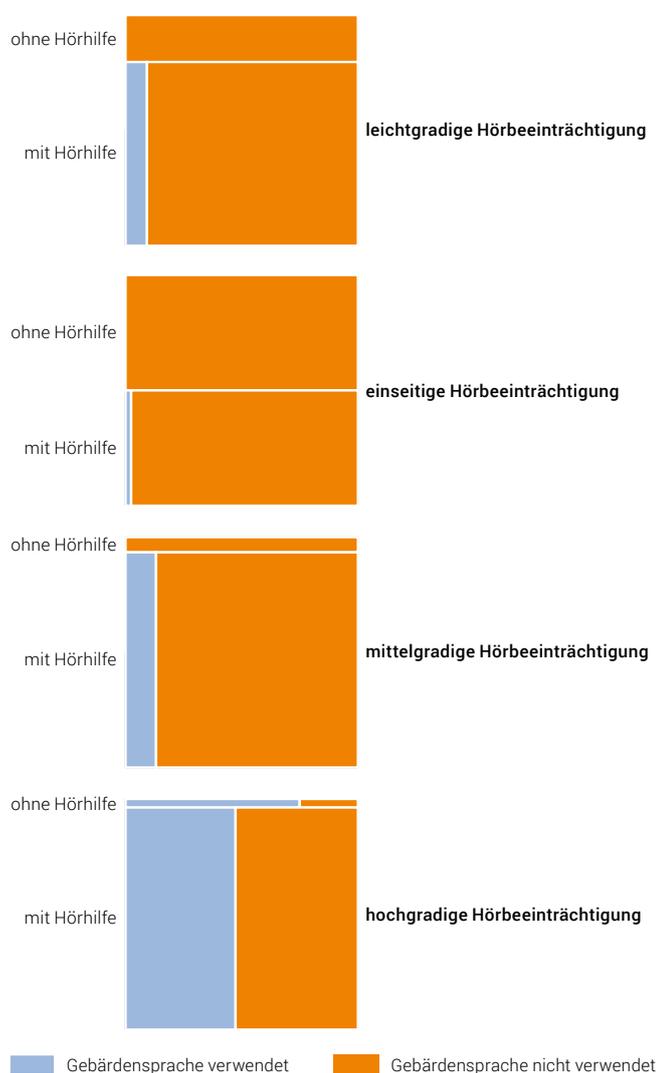
Grafik G12 zeigt die Zusammenhänge zwischen Gebärdensprache, Hörbeeinträchtigung und Hörhilfen: Etwa 80 Prozent der Kinder und Jugendlichen mit leichtgradigen Hörbeeinträchtigungen (vgl. Grafik G12, oben) haben Hörhilfen; von dieser Gruppe verwenden etwa 10 Prozent Gebärdensprache (blaue Fläche). Kinder und Jugendliche mit einseitiger Hörbeeinträchtigung (vgl. Grafik G12, Mitte oben) haben ungefähr zur Hälfte Hörhilfen; Gebärdensprache kommt kaum vor. Anders sieht es bei mittelgradigen (vgl. Grafik G12, Mitte unten) und hochgradigen Hörbeeinträchtigungen aus (vgl. Grafik G12, unten): Fast all diese Kinder und Jugendlichen nutzen Hörhilfen; Gebärdensprache wird besonders häufig bei hochgradigen Hörbeeinträchtigungen verwendet. Von dieser Gruppe gebärdet etwa die Hälfte. Gebärdensprache und Hörhilfen stehen hier offensichtlich nicht in Konkurrenz, sondern werden in Kombination eingesetzt.

Mit den Daten der Gehörlosenschulen konnten also Zusammenhänge zwischen Gebärdensprache, Hörbeeinträchtigung und Hörhilfen aufgezeigt werden. Zudem wird der Kontext der Gebärdensprache erfasst, wodurch sich unterscheiden lässt, ob diese als Hauptsprache betrachtet und zu Hause und/oder bei Ausbildung oder Arbeit verwendet wird. Die Auswertungen zeigen, dass Gebärdensprache kontextspezifisch eingesetzt wird, am meisten bei Ausbildung und Arbeit, aber auch zu Hause (vgl. Grafik G13). Nur wenige verwenden Gebärdensprache als Hauptsprache. Bei der BFS-Strukturhebung kommt jedoch Gebärdensprache bloss im Bereich der Hauptsprache, aber nicht bei Sprache zu Hause, bei der Ausbildung oder der Arbeit vor.

## Zusammenhänge zwischen Gebärdensprache, Hörbeeinträchtigung und Hörhilfen

Mittel der Jahre 2014 bis 2016

G 12



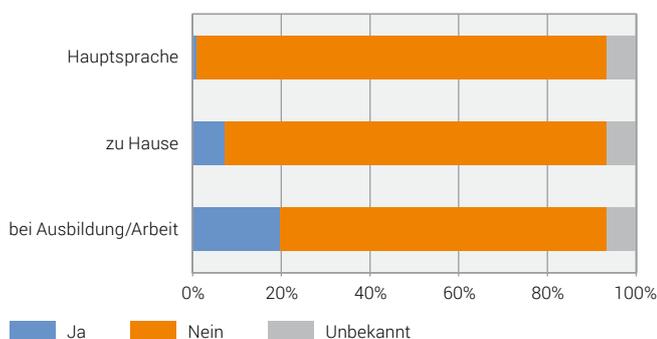
Quellen: ZGSZ/SEK3

© BFS 2019

## Verwendung von Gebärdensprache nach Kontext

Mittel der Jahre 2014–2016

G 13



Quellen: ZGSZ/SEK3

© BFS 2019

## Vergleich der BFS-Daten mit anderen Datenquellen

Lassen sich die BFS-Daten zu Gebärdensprache, Hörbeeinträchtigung und Hörhilfen mit anderen Datensätzen vergleichen und plausibilisieren? Für eventuelle Vergleiche werden drei Datenquellen untersucht: 1) Daten der Gehörlosenschulen, 2) Daten des Bundesamtes für Sozialversicherungen (BSV), 3) Daten aus dem CI-Register (CI: Cochlea-Implantat<sup>9</sup>).

Beim ersten Ansatz wird versucht, die BFS-Werte zu Hörhilfen mit den Daten von ZGSZ und SEK3 zu vergleichen. Dabei wird die Anzahl 7- bis 15-Jähriger an den Gehörlosenschulen mit Hörhilfen und Wohnsitz in Kanton und Stadt Zürich durch die gleichaltrige Bevölkerung der beiden Gebiete geteilt. Das ergibt sowohl für den Kanton wie für die Stadt Anteile von 0,2 Prozent (Mittel der Jahre 2014 bis 2016). Dieser Wert stellt jedoch lediglich einen Minimalanteil dar: In Kanton und Stadt Zürich haben mindestens 0,2 Prozent der 7- bis 15-Jährigen Hörhilfen. Dieser Minimalanteil liegt klar unter dem BFS-Wert von etwa einem Prozent (15- bis 44-Jährige, Jahr 2012, Schweizerische Gesundheitsbefragung). Das hat unter anderem damit zu tun, dass dank den heutigen medizinisch-technischen Möglichkeiten und dem integrativen Schulsystem nicht alle Kinder mit Hörhilfen in Gehörlosenschulen gehen, sondern Regelklassen in ihren Wohngemeinden besuchen. Wegen Unterschieden in den Altersklassen und im Zeitbezug können die BFS-Werte kaum mit den Ergebnissen gemäss ZGSZ und SEK3 verglichen werden.

Beim zweiten Ansatz wird untersucht, welche Aussagen die Daten des Bundesamtes für Sozialversicherungen (BSV) ermöglichen? Das BSV hat jährliche Leistungsbezüge für Hörhilfen erfasst. So ist beispielsweise ersichtlich, dass im Jahr 2012 im Kanton Zürich knapp 1000 Personen im Alter von 15 bis 44 Jahren Leistungen für Hörhilfen bezogen. Gemäss BFS-Daten (SGB) verwendeten im Jahr 2012 etwa 5000 Personen derselben Altersklasse Hörhilfen. Die Werte von BSV und BFS sind aber nicht vergleichbar: Die BSV-Daten beinhalten Leistungsbezüge pro Zeitspanne (Leistungen für Hörhilfen pro Jahr), die BFS-Werte beschreiben einen Zustand (wie viele Personen haben im Jahr 2012 Hörhilfen).

Dritter Ansatz: Die fünf CI-Zentren Zürich, Bern, Luzern, Genf und Basel führen ein CI-Register. Das CI-Zentrum Zürich befindet sich am Universitätsspital Zürich und enthält überwiegend Angaben von CI-Patientinnen und -Patienten aus dem Raum Kanton Zürich und der Ostschweiz. Über die letzten dreissig Jahre wurden im Zürcher CI-Zentrum etwa 800 Personen behandelt, doch nur in vier Fällen ist bekannt, dass sie Gebärdensprache verwenden. Fazit: Mit den CI-Register-Daten lassen sich weder die BFS-Werte zu Hörhilfen (es gibt auch andere Hörhilfen als das CI) noch diejenigen zu Gebärdensprache vergleichen.

<sup>9</sup> Das Cochlea-Implantat (CI) ist eine Hörhilfe für Gehörlose. Voraussetzung für ein CI ist ein funktionsfähiger Hörnerv. Ein CI besteht einerseits aus einem aussen am Kopf getragenen Teil, in dem sich unter anderem Mikrofon und Sprachprozessor befinden. Andererseits gibt es einen implantierten Teil, bei dem Elektroden in die Hörschnecke (Cochlea) eingeführt sind.

## Schlussfolgerungen

Im beschriebenen Projekt wurden BFS-Daten des neuen Volkszählungssystems zu Gebärdensprache, Hörbeeinträchtigung und Hörhilfen analysiert. In der Strukturhebung kann – falls es die befragte Person möchte – Gebärdensprache angegeben werden. Bei der Frage zur Hauptsprache sind Mehrfachangaben möglich; spezifische Nennungen können im entsprechenden Textfeld angegeben werden. Es kommt Menschen mit Hörbeeinträchtigungen entgegen, dass bei der Strukturhebung schriftlich befragt wird. Es muss jedoch folgendes berücksichtigt werden:

- Sprache ist stets kontextbezogen; bei der Strukturhebung kann Gebärdensprache nur bei der Frage zur Hauptsprache angegeben werden. Die Vergleiche mit Daten der Gehörlosenschulen weisen darauf hin, dass dadurch die Anzahl Personen, die Gebärdensprache verwenden, deutlich unterschätzt wird. Das BFS wertet diese Angaben nicht aus und publiziert sie nicht. Die Fragen zu Sprachen in der Strukturhebung sind nicht auf Gebärdensprache ausgerichtet. Sie sind daher nicht geeignet um Fragestellungen im Zusammenhang mit Gebärdensprache zu beantworten.
- Zum Thema Hörbeeinträchtigungen ist eine telefonische Befragung nicht geeignet.
- Die Stichprobe der Strukturhebung ist zu klein, als dass sich damit Menschen, die Gebärdensprache verwenden, nach weiteren Merkmalen analysieren lassen. Zudem sind kleinräumigere Auswertungen für Kanton und Stadt Zürich kaum möglich; die Unsicherheit der Ergebnisse ist beträchtlich. Dasselbe gilt für Aussagen zur Entwicklung von Gebärdensprache über die Zeit; die Konfidenzintervalle sind zu gross. Die Stichprobe der Strukturhebung wurde nicht für solche Analysezwecke bestimmt.
- Zusammenhänge zwischen Gebärdensprache, Hörbeeinträchtigungen und Hörhilfen können mit BFS-Daten nicht untersucht werden.

Die inhaltlichen Zusammenhänge liessen sich mit Daten von Gehörlosenschulen analysieren. Dabei zeigte sich, dass Gebärdensprache in Kombination mit und nicht in Konkurrenz zu Hörhilfen verwendet wird.

*Klemens Rosin, Statistik Stadt Zürich*

## Dank

Harry Witzthum (Schweizerischer Gehörlosenbund SGB-FSS)  
Daniel Artmann (Zentrum für Gehör und Sprache Zürich)  
Peter Bachmann (Oberstufe für Gehörlose und Schwerhörige)

## Referenzen

Bundesamt für Statistik (2013) *Die Schweizerische Gesundheitsbefragung 2012 in Kürze. Konzept, Methode, Durchführung*, Neuchâtel

Bundesrat (2017) *Das neue Volkszählungssystem. Evaluationsbericht des Bundesrates*, Bern

Statistik Stadt Zürich (2016) *Wie spricht Zürich? Sprachen in der Stadt Zürich und Erkenntnisse für die Integrationsförderung*, Zürich

Statistik Stadt Zürich (2019) Webseite zu Sprachen in der Stadt Zürich. <https://www.stadtzuerich.ch/prd/de/index/statistik/themen/bevoelkerung/nationalitaet-einbuengerungssprache/sprache.html>

## Zusatzinformationen

Das **Rahmenübereinkommen des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten** ist das erste rechtsverbindliche multilaterale Instrument Europas zum Schutz nationaler Minderheiten. Es hat zum Ziel, das Bestehen nationaler Minderheiten in dem jeweiligen Hoheitsgebiet der Vertragsstaaten zu schützen und die vollständige und tatsächliche Gleichheit der nationalen Minderheiten zu fördern, indem es geeignete Bedingungen schafft, die es ihnen ermöglichen, ihre Kultur zu erhalten und zu entwickeln und ihre Identität zu bewahren. In der Schweiz wurde das Rahmenübereinkommen 1998 ratifiziert und am 1. Februar 1999 in Kraft gesetzt. In der Schweiz werden zurzeit die Angehörigen der nationalen sprachlichen Minderheiten, die Angehörigen der jüdischen Gemeinschaft und die sesshaft und fahrend lebenden Jenischen, Sinti und Manouches als nationale Minderheiten anerkannt.

Die Eidgenössische Migrationskommission (EKM) befasst sich zudem mit Fragen zum Thema **Identität** und Zugehörigkeit. Über den Aufbau gemeinsamer Identitäten können Gruppen mobilisiert werden, spezifische Interessen zu artikulieren und gestützt darauf strategisch zu handeln.

Mit der Erhebung zum **Zusammenleben in der Schweiz (ZiS)** soll ein verlässliches Bild der Herausforderungen, die sich für das gemeinsame Miteinander verschiedener Bevölkerungsgruppen in der Schweiz stellen, gezeichnet werden. Die Ergebnisse geben Aufschluss über die Einstellungen, Meinungen und Wahrnehmungen der Bevölkerung. Zahlen aus sieben Schlüsselbereichen liefern – direkt oder indirekt – Antworten auf Fragen zu Vielfalt, Rassismus und Integration. Im Rahmen eines Vertiefungsmoduls der Erhebung zum Zusammenleben in der Schweiz (ZiS) wurden die Meinungen, Wahrnehmungen und Stereotype der Bevölkerung der Schweiz gegenüber **schwarzen Menschen** erfasst.

---

**Herausgeber:** Bundesamt für Statistik (BFS)

**Auskunft:** Informationszentrum, Sektion Demografie und Migration,  
Tel. 058 463 67 11

**Redaktion:** Fabienne Rausa, BFS

**Inhalt:** Marion Aeberli, BFS; Maik Roth, BFS;  
Klemens Rosin, Statistik Stadt Zürich

**Reihe:** Statistik der Schweiz

**Themenbereich:** 01 Bevölkerung

**Originaltext:** Französisch, Deutsch

**Übersetzung:** Sprachdienste BFS

**Layout:** Sektion DIAM, Prepress/Print

**Grafiken:** Sektion DIAM, Prepress/Print

**Karten:** Sektion DIAM, ThemaKart

**Online:** [www.statistik.ch](http://www.statistik.ch)

**Print:** [www.statistik.ch](http://www.statistik.ch)  
Bundesamt für Statistik, CH-2010 Neuchâtel,  
[order@bfs.admin.ch](mailto:order@bfs.admin.ch), Tel. 058 463 60 60  
Druck in der Schweiz

**Copyright:** BFS, Neuchâtel 2019  
Wiedergabe unter Angabe der Quelle  
für nichtkommerzielle Nutzung gestattet

**BFS-Nummer:** 238-1902-05